

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 1

Artikel: Der Gletscherteufel
Autor: Mikkelsen, Ejnar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

germanischen Kunst in der Schweiz Ausdruck. Die Fähigkeit, zusammenzufassen und die gro- ßen maßgebenden Linien in der Kunstentwick-

lung herauszubilden, wird ihm niemand ab- sprechen wollen. Man braucht deshalb nicht in allem mit ihm einig zu gehen.

Berge.

Ihr blauen Höh'n im Nebel lang versunken,
Zeigt ihr euch wieder den erfreuten Blicken,
Den Geist zu eurer Ferne zu entrücken,
Des ungewohnten Flugs ins Weite trunken.

Ihr löset uns aus den gewohnten Träumen,
Wenn unser Aug von Höh'n zu Höhen gleitet,
Der Blick sich weit ins Unbegrenzte breitet,
Der Geist sich dehnt in unbetretenen Räumen.

Ihr nehmt hinweg Beschränktheit, die uns eignet,
Ihr hebt die Grenzen, die uns widerfuhren,
Und die das Herz vergebens abgeleugnet.

In euren unverwischlichen Konturen,
Seh'n wir am Horizonte hingezeichnet
Des ersten Schöpfungstages ew'ge Spuren.

G. B.

Der Gletscherteufel.

Erzählung von Einar Mikkelsen.

Nils Sjöström war auf der Jagd und watete nun heimwärts in dem tiefen Schnee. Alle Glieder waren steif, es schmerzte in allen Gelenken, seine Augen waren blutunterlaufen, die Stirn von Sorgen und Schmerzen tief gefurcht, aber ganz mechanisch setzte er seinen Weg fort. Mühselig hob er den linken Fuß mit dem Schneeschuh und trat dann tief in den weichen Schnee, ruhte darauf eine Sekunde aus, bevor er den rechten Schneeschuh behutsam und vorsichtig lotrecht aus dem Loch hob, das er eben gestampft hatte, spannte die Muskeln, als sollten sie gesprengt werden, um ihn noch höher zu heben — endlich war es hoch genug, und es linderte den Schmerz in den wehen Gliedern, als er langsam den daunenweichen Schnee festtrat, bis er das schwere Gewicht seines Körpers tragen konnte, und dann abwechselnd erst das linke und darauf das rechte Bein hob.

Es war eine beschwerliche Wanderung für Nils Sjöström, aber er biß die Zähne zusammen und watete weiter, langsam und mühsam. Sein Atem schwebte wie eine Dampf Wolke um seinen Kopf und setzte sich in seine Gesichtshaare verdichtet als Wassertropfen, die rasch zu kleinen Eisperlen gefroren. In dem struppigen Bart, auf seiner Oberlippe namentlich, wuchsen sie bald ineinander, wurden größer und trafen

quer über dem Mund zusammen, so daß er zuweilen stehenbleiben mußte, um sie herauszuzupfen. — Verdamnte Kälte, verdamnte Quälerei, zehnfach verdamntes Land!

Weit hatte er es nicht, aber es währte doch lange, ehe er zu der Gruppe von Hütten gelangte, die zusammen Twelve Mile City bildeten, wo seine eigene am entferntesten Ende lag.

Er warf sehnsüchtige Blicke darauf: „Nein, es geht nicht,“ murmelte er, „ich muß mich ausruhen, und mein Junge muß noch auf den Hasen warten, den ich für ihn schoß. Armer Kerl, Gott weiß, wie es ihm geht, und wie es in Zukunft werden soll“ — und dann löste er die Riemen der Schneeschuhe, stieß sie fort, reckte die Glieder und wankte zur nächsten Hütte,bürstete Reif und Schnee von seinem Pelz und ging hinein:

„Hallo!“ rief er laut, „ich bin es, Nils Sjöström, ist jemand zu Haus?“

„Wo, zum Teufel, glaubst du denn, daß ich sein könnte in diesem verwünschten Lande? Schließe die Tür, Schwede, du läßt ja die ganze Kälte Alaskas herein. — Mach' die Tür zu, Mensch, und da du gerade hier bist, wirf ein Scheit Holz oder zwei in den Ofen — ich mag mich nicht rühren!“

„Du glaubst wohl, daß ich zum Vergnügen umherstreife oder dich besuchen will“, unterbrach Sjöström ihn, „und dein Diener bin ich nicht, soviel ich weiß. Die Tür will ich schließen, aber das Feuer mußt du selber hüten — ich möchte nur einen Augenblick ausruhen, bis ich Kräfte genug gesammelt habe, heimzugehen.“

„Heim, Herrgott, er sagt heim!“ knurrte es aus der Kojе, wo Sjöström jetzt eine Gestalt

Ich kann mich kaum noch rühren, und in der Hütte liegt mein Junge in der Kojе und jammert — gerade wie du und all die andern. Aber ich und du und er und wir alle sind freiwillig hierhergekommen und müssen nun sehen, wieder herauszukommen, bevor es zu spät ist. Mensch, bedenke doch, daß gleich auf der andern Seite des Berges Baldez liegt, nicht mehr als zwölf Meilen von hier, und dort gibt



Landschaft mit Reiter. Von G. Sturzenegger.

zu erkennen begann. „Heim, sagst du, nimm doch nicht ein solches Wort in den Mund, wenn du von diesen verdamnten Hütten sprichst. Ich weiß nicht, wie du es gewöhnt warst, mein Freund, und wo du herkommst, aber ich habe einst ein Heim gehabt, ein richtiges Heim, verstehst du, mit einer Mutter und Geschwistern und Wärme, und ich leide es nicht, dich irgendeins dieser verwünschten Lächer ‚ein Heim‘ nennen zu hören!“

„Dann hättest du bleiben sollen, wo du warst,“ entgegnete Sjöström ihm höhnisch. „Jetzt sind wir hier und müssen sehen, das Bestmögliche daraus zu machen. Wie es jetzt steht, gehen wir alle an Skorbut zugrunde.

es Essen und Wärme, es sind andere Menschen dort, da ist das Meer, der Weg, nach — Haus zu kommen!“

„So arm, wie wir hergekommen, nein, ärmer noch!“ winselte der Mann in der Kojе und stöhnte zugleich vor Schmerz, als er versuchte, ein Glied zu rühren. „Ich kann nicht daran denken, so weit zu gehen,“ fuhr er fort, „und dazu noch über den furchtbaren Gletscher, der uns schon im vorigen Herbst zwang, wieder umzukehren — ich kann nicht so weit gehen. Hilf mir, Schwede, du bist der Stärkste hier in dem verdamnten Loch — verzeih mir, was ich vorhin sagte, ich bin zermürbt von Schmer-

zen in jedem Glied, ich bin nicht mehr ich selbst — glaubst du, daß wir sterben müssen?"

„Wenn wir nicht gehen — ja!“

„Schwede, ich versprach meiner Mutter, in einem Jahr wieder zurückzukommen und prahlte, einen Sack voll Gold mitzubringen — und jetzt sagst du, wir müssen sterben!“

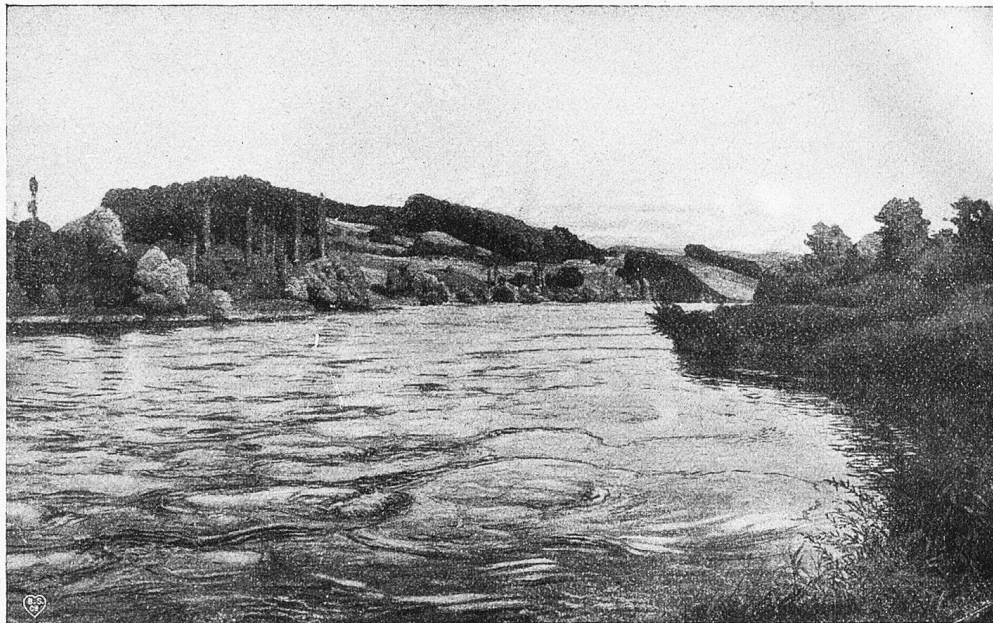
„Das müssen wir alle, Samuel, und wir andern haben wohl auch davon geträumt, mit einem tüchtigen Klumpen Gold zurückzukehren,

du oft genug von ihr. — Ist ihr Friede und ist ihre Ruhe denn nicht der Anstrengung wert?“

Samuel schwieg, und unwillkürlich nahm Sjöström ein Holzstück und warf es ins Feuer, daß es aufflammte und er Samuels Gesicht sehen konnte, fahl und eingefallen, überall von Bart bedeckt, aber dennoch jung und kräftig.

„Du hast recht, Schwede, ich will den Kampf aufnehmen — aber sage mir, was soll ich tun?“

„Geh von Hütte zu Hütte und bringe deine



Narelandschaft. Von Colombi.

aber das ist lange her — jetzt müssen wir froh sein, wenn wir unser Leben retten können!“

„Was soll ich tun, Schwede,“ jammerte Samuel laut, „sage mir, was ich tun soll.“

„Das selbe wie ich! Jeden Tag ausgehen, deine Büchse auf den Rücken nehmen und etwas Wild auftreiben — das hält die Krankheit nieder.“

„Aber ich kann ja nicht, Schwede, ich kann nicht gehen, jeder Schritt, den ich gehe, verursacht ja solche Schmerzen!“

„Glaubst du, meine Glieder schmerzen nicht auch, Samuel? Glaubst du, es tut mir nicht ebenso weh wie Euch? Aber ich habe den Jungen dort in meiner Hütte, er muß ein wenig Fleisch haben, sonst stirbt er mir — und deshalb gehe ich.“

„Ja, deshalb — bei dir hat es einen Zweck, bei mir keinen.“

„Und deine Mutter?“ unterbrach Sjöström ihn. — „Als wir noch gesund waren, sprachst

Freunde dazu, dasselbe zu tun wie ich: auf die Jagd zu gehen. Ermutige sie, und milligen sie erst ein, so wird die Stimmung sich bald bessern, die Hoffnung wird nochmals erwachen, und dann werde ich versuchen, sie über den Gletscher nach Valdez zu führen. Erst aber müssen wir Fleisch haben und neue Kräfte sammeln, Samuel. Sieh, wie die Sonne scheint, sieh, wie schön es draußen ist, sieh den Berg dort — und den Gletscher, den Weg zur Rettung. Willst du folgen, willst du helfen? Mein Junge stirbt, wenn er nicht von hier fort kann, andere werden sterben, wir alle werden sterben — Samuel, um deinetwillen, um deiner Mutter und unser aller willen, tue, wie ich dir sage!“

Samuel Johnson versprach es und erhob sich stöhnend vor Schmerzen, aber erschreckt und durch Sjöströms drohende und doch so hoffnungsvolle Worte zur Tat gelockt. Sie gingen zusammen in den blendenden Sonnenschein

hinaus, der nach der Dunkelheit der Hütte in den Augen brannte, und während Samuel von Hütte zu Hütte humpelte, ging Nils heim.

„Thorfeld, mein Junge, hier bringe ich dir einen Hasen, iß und sammle Kräfte, wir müssen fort von hier, über den Gletscher nach Baldez.“

„Das ist unmöglich, Vater — wenigstens für mich!“

daß der Tod hier lauert, und nur dort Rettung ist!“

Vierzehn Tage noch ging Sjöström täglich auf die Jagd, vierzehn Tage trieb er seine widerstrebenden Kameraden an, sich selbst zu helfen. Die weniger Kranken wankten über Land auf die Jagd, schossen Schneehühner und Hasen für sich und die, welche kränker waren und zu Haus blieben — jetzt aber nicht mehr in den



Trulle. Von Karl Itchner.

„Du mußt, Junge — nun gilt es das Leben. Ich habe mit Samuel gesprochen, wir wollen einander helfen. Du mußt dich nun auch als der Mann zeigen, der du bist, wenn es auch noch so sehr schmerzt, Thorfeld. Iß das Fleisch, das ich dir brachte, iß es am liebsten roh, und trinke ein wenig von dem Lannennadelaufguß, den ich machte, du wirst sehen, das hilft. Der Winter ist vorüber, und die Tiere fangen an, wild umherzustreifen, das Fleisch der Schneehühner und Hasen wird dir Kraft geben, der Frühling kommt, alles lebt wieder auf — nimm dich zusammen, mein Junge, gehe heute ein wenig, morgen etwas mehr, denke daran, daß Baldez nahe ist, und

düstern, klammen Hütten, sondern draußen, gut in Pelze eingepackt, gegen die Kälte geschützt, während die anderen fort waren; sie blickten stumpf auf den glitzernden Gletscher zwischen ihnen und der Erlösung, ihnen graute vor dem Tag, wo sie hinüber sollten — oder sterben würden, hofften auf die baldige Rückkehr der Jäger, die fastiges Fleisch, Heilung und Kraft für die todkranken Männer bringen sollten — und Sjöström war die Triebfeder, er munterte sie auf, obwohl er selbst krank war, lobte und schalt sie oder drohte ihnen, wie die Gelegenheit sich bot.

Dann kam endlich der Tag, wo der Versuch gemacht wurde und der jämmerliche Zug von

Menschenwracks sich mühselig halbwegs über den zerklüfteten Gletscher schleppte. Jetzt rasteten sie, und Sjöström saß auf dem Schlitten neben seinem Sohn.

„Nur Mut, Thorfeld, sieh zurück, dort liegt Zwelfe Mile City, und alles, was wir gelitten, wird bald vergessen sein, nur ein Tag noch, und wir erreichen den Gipfel, sind gerettet, denn hinunter kommen wir schon.“

„Ja, Vater, hinunter, aber hinauf?“

„Unsinn, Junge, verliere nur den Mut nicht. Wir sind ja fast oben, und hinunter — das geht ja so bequem, da kannst du mit dem Schlitten fahren.“

„Wir sind aber doch noch nicht oben, und es tut mir so weh in der Brust. Es sticht darin wie mit tausend Nadeln, und es hämmert in meinem Kopf, als sollte er springen. Glaube mir, Vater, es ist mir schwer geworden, so weit zu kommen, und es wird schlimmer sein, den Rest des Weges zurückzulegen. Ich habe nicht viel Kraft mehr übrig, und mir ist bange. Ich höre es wispern und raunen um mich, höre schwere Schritte, wo nichts ist. Ich sehe Gestalten im Schatten der Gletscherspalten — und sie höhnen hinter mir her, sie lachen und spotten, wenn sie mein Sammern hören. Vater, siehst du den dort nicht? Ja, dort — und er wies mit zitternder Hand auf einen Gletscherspalt hinunter — sieh den kleinen vierschrötigen Mann mit den langen Armen — wer ist das?“

„Still, Thorfeld, laß den Unsinn — da ist ja niemand!“

„Doch, Vater, doch — sieh, er kommt näher, jetzt breitet er die Arme aus, springt quer über die Spalte, um zu mir zu kommen — er kommt — Hilfe!“

„Armer Thorfeld,“ Sjöström erhob sich still, „wir wollen weiter, was du siehst, ist kein Mann, sondern nur der Schatten eines Vogels, der über den Paß fliegt, eine Möwe, wahrhaftig, ein Sendbote des Meeres, wo die Schiffe liegen, die dich aus diesem fürchterlichen Lande fortführen sollen!“

Der junge Mann trocknete den Schweiß von der Stirn und lachte laut, aber erleichtert: „Du hast recht, Vater, es war nur eine Möwe, jetzt sehe ich es klar, doch es ist sonderbar — sie glich genau einem Manne! Aber komm, sieh, die andern sind schon wieder unterwegs, sieh, sieh — wie eine Schlange sieht das aus, die sich den Gletscher hinaufwindet, sieh, wie

ihre Augen leuchten — komm, Vater, laß uns eilen, ich fürchte mich so!“

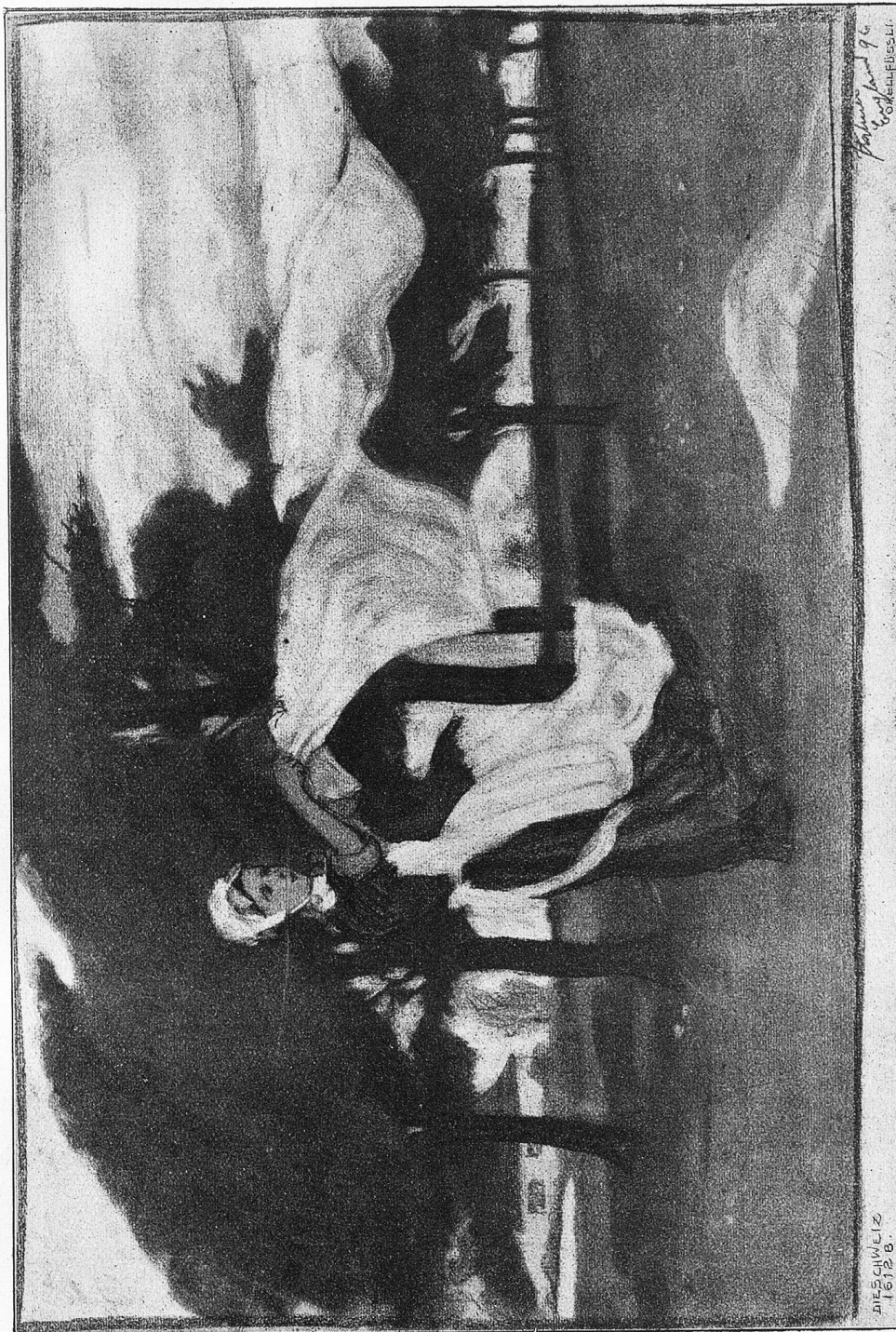
„Aber Junge, was hast du nur? Das sind ja die Schlitten der andern, die du siehst, und was da leuchtet, ist nur eine Blechdose, die die Strahlen der Sonne auffängt. Nimm dich zusammen — so, so ist's gut, stütze dich auf den Schlitten, lehne dich vornüber, schiebe nicht zu sehr, ich kann ihn schon alleine ziehen. So, nun geht es vorwärts, vorsichtig.“ Und langsam knirschte der Schlitten übers Eis, Sjöström zog, daß ihm schwindlig wurde, es schmerzte in allen Gliedern, aber er fühlte sich als Führer all der andern Armen und durfte nicht verzagen — was war aber nur mit Thorfeld geschehen?

Bald jedoch vergaß er den Sohn bei der überwältigenden Anstrengung, plötzlich aber fühlte er den Schlitten leichter werden, mühe-los über das Eis gleiten, und er strauchelte, glitt aus, griff nach einem Halt und fand das Gleichgewicht wieder. Erstaunt wandte er sich um und sah Thorfeld mit aller Macht den Schlitten schieben, sich heimlich umwenden und entsezt zur Seite blicken, bevor er sich vornüber beugte und dunkelrot im Gesicht schob und schob: „Was hast du denn, mein Junge?“

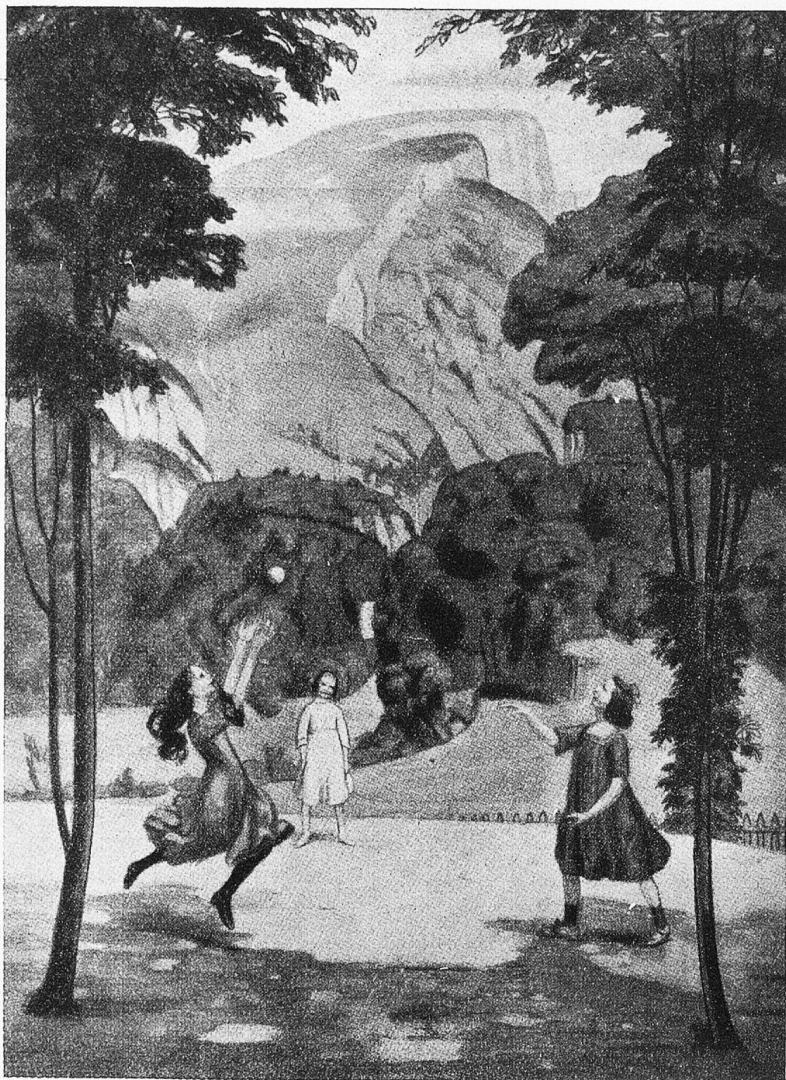
„Bst, zieh,“ flüsterte er mit Angst in der Stimme zurück, „zieh, Vater, laufe, laß uns eilen, nun kommt er wieder! O Gott!“ und seine Stimme erhob sich zu einem Schrei, „hüf, hüf, siehst du denn nicht, daß er mir nachläuft? Was willst du, widerlicher Satan — fort mit dir — ich will über den Berg — nach Valdez hinunter, wo die Schiffe liegen, die mich fortbringen sollen! Laß mich los, hörst du nicht — laß los...!“

Sjöström warf das Zugseil hin und lief zu seinem Sohn: „Aber Thorfeld, sei doch vernünftig! Wovon sprichst du denn da, weshalb dies Fechten mit den Armen, wen willst du schlagen? Ich bin es ja, dein Vater! Laß das doch!“ Und er umschlang den Sohn mit den Armen und zwang ihn, sich zu beruhigen. „Sei still, Thorfeld, du vergeudest ja deine Kräfte. Wovor fürchtest du dich denn?“

„Der Gletscherteufel, Vater, der Gletscherteufel ist hinter mir her, er hat uns verfolgt, seit wir den Aufstieg begannen — ich habe ihn viele Male gesehen, aber jetzt ist er wieder fort! Hast du ihn gar nicht gesehen? Es war ja derselbe, der da unten im Schatten davonschlich, der Mann mit den langen Armen, der mich



Wäscherin. Von Karl Sticker.



Juli. Von Karl Itchner.

auslachte. Ein Möwenschatten, sagst du? Glaubst du das selbst, Vater? War es wirklich nur ein Möwenschatten? — Aber was presste mir denn die Brust zusammen, so daß ich kaum atmen konnte? Was legte seinen Arm um meinen Hals und drückte ihn zusammen, daß ich vor Schmerz laut aufschreien mußte?“

„Es war nichts, mein Junge, nur ein Krampf in Brust und Hals. Du strengst dich zu sehr an, das ist alles, tue es nicht, ich ziehe den Schlitten schon allein, stütze dich nur darauf. He, Samuel!“ Und Sjöström rief ihn heran, da er ihm am nächsten war, „Thorfild glaubte, einen Mann zu sehen, hast du einen gesehen?“

„Nein,“ antwortete Samuel, der langsam an den haltenden Schlitten herankam, „nein, Thorfild, hier ist niemand außer uns. Was hast du gesehen?“

„Den Gletscherteufel! Ich habe andere oft von ihm sprechen hören, aber ihn noch nie gesehen; du weißt, er kommt einen zu holen, wenn man sehr ermüdet ist!“

„Den Gletscherteufel hast du gesehen?“ Samuel schaute sich erschrocken um. „Ja, Thorfild, auch ich habe von ihm sprechen hören, und viele haben ihn zu Gesicht bekommen... aber nicht auf diesem Gletscher... und wir andern haben auch nichts bemerkt... du mußt falsch gesehen haben! Jetzt laßt uns aber eilen, weiterzukommen; wir müssen den Gipfel in kurzem ja erreichen, keiner von uns hält es mehr lange aus — und die Nacht hierzubleiben, wäre der sichere Tod für uns alle. Geh, Thorfild, geh, Schwede, hier ist nichts, wir müssen rasch weiter.“ — Und langsam setzte der Zug sich wieder in Bewegung, aber durch die Reihen ermatteter und kranker Männer ging es flüsternd von Mund zu Mund: „Mit Thorfild geht es zu Ende, der Gletscherteufel ist hinter ihm her!“

Langsam, ach, so langsam krochen sie weiter in die Höhe. Alle hatten sie von dem Gletscherteufel erzählen hören, aber das war in den warmen Hütten gewesen, sie alle hatten darüber gelacht, als ihr Körper noch gesund und stark war, aber jetzt? Ja, jetzt schauten sie erschreckt nach rechts und nach links, sonderbare Geschichten spukten in den Hirnen der übermüdeten, franken Männer, und hastig wechselnde Schatten in tiefen Gletscherspalten ließen sie zusammenfahren. Zur Müdigkeit und Ermattung gesellte sich jetzt tödliche Angst.

Lange hatte Thorfild sich ruhig verhalten, und man näherte sich dem Gipfel des Gletschers, schweigend arbeiteten sie sich vorwärts — plötzlich aber durchschnitt ein Schrei die drückende Stille, und als Sjöström sich entsetzt umwandte, sah er, wie sein Sohn sich an die Kehle griff. „Vater,“ schrie er, „der Gletscherteufel ist über mir, hilf mir, hilf, er drückt mir die Brust ein — er erstickt mich...“ Und Thorfild schlug um sich, während Sjöström ihm humpelnd zu Hilfe eilte und Samuel das Zug-

seil hinwarf, um dem Kranken zu helfen. „Vater,“ stöhnte er, „ach Vater...“ aber dann brach die Stimme, und Thorfild sank zusammen; die Augen wurden starr, und im Tode öffneten sich seine Lippen wie zu einem letzten Schrei... der Gletscherteufel hatte ihn geholt!

Sjöström setzte sich schwer neben die Leiche des Sohnes, legte den Kopf auf seine Knie, strich das Haar zurück und murmelte leise Worte; aber keiner der Kameraden, die sich allmählich um den Toten und seinen Vater gesammelt hatten, konnte sie verstehen. Still starrten sie auf ihn, stumpf vor Schmerz, aber voll Angst vor dem Unbekannten, blickten entsetzt umher, während einzelne vor Furcht und Schmerzen leise jammerten.

Berwirrt sah Sjöström auf: „Kameraden, Gott ist mein Zeuge, ich tat alles in bester Absicht, trieb euch aus den Hütten unten, damit wir nach Valdez könnten — glaubte, es werde glücken. Aber Thorfild hatte nicht mehr viel Kraft, und jetzt ist er tot! Geht, ihr andern, der Gletscherteufel hat meinen Sohn genommen, mag er auch mich holen, ich bleibe bei ihm. Aber ihr andern seid gerettet... Ich weiß ja, daß der Teufel zufrieden ist, wenn er einen in seiner Macht hat! Geht, Kameraden — eilt, seht ihr nicht, daß die Schatten lang werden, ihr müßt heraus aus dieser Hölle, ehe es völlig dunkel wird. Lebt wohl, Freunde, zieht weiter mit euern Schlitten, laßt mich allein mit meinem Jungen, an dessen Tod ich schuld bin, denn es war mein Wunsch, hierherzukommen — nicht der seine. Aber weshalb geht ihr nicht, ich bitte euch darum, laßt mich allein mit ihm — und mit dem, der möglicherweise auf dem Gletscher haust!“

„Ach, Thorfild,“ fuhr er fort und beugte sich über den Toten, „was habe ich getan? Weißt du noch, wie du als Kind auf meinem Schoße sahest und ich dir weite Reisen versprach? Aber wozu sage ich denn: weißt du noch? Du bist ja nicht mehr bei mir, bist weit, weit fort von deinem Vater und kehrt nimmer



Selbstbildnis D. W. Roedersteins.

wieder. Verfluchtes Land,“ er schlug mit der geballten Faust auf den Schlitten, „alles hast du mir genommen: Meinen Sohn, meine Hoffnung, meinen Lebensmut und meine Kraft! Verfluchtes Alaska, verfluchter Gletscherteufel, warum holst du nicht mich an seiner Statt?“

„Wir müssen weiter,“ murmelte Samuel. „Es tut uns leid um dich, Schwede. Du hast gekämpft für deinen Sohn, aber du hast verloren; etwas oder jemand war stärker als du und hat ihn dir genommen. Aber komm mit uns, hier ist nichts mehr zu tun... und wir dürfen nicht länger zögern!“

„Hörtet ihr nicht, ich sagte ja, ihr sollt gehen“, fuhr Sjöström auf, „laßt mich, redet nicht zu mir. Geht oder bleibt, ganz wie ihr wollt. Ich kehre mit meinem Jungen zurück nach Twelve Mile City, sein Leichnam soll nicht hier auf dem verwünschten Gletscher liegen bleiben,“ und behutsam hob er ihn auf den Schlitten. „Wie leicht er ist,“ klagte er, „wie

dünn! Armer Junge, was muß er gelitten haben, und ich — — sein Vater — glaubte nicht, daß er so krank war — ich trieb ihn in den Tod, denn wäre ich unten geblieben, hätte ich ihm Nahrung schaffen können. Der Frühling ist ja da, bald schmilzt der Schnee, die Tiere erwachen aus ihrem Winterschlaf, die Vögel kommen, es ist Leben überall, alles lebt, ich lebe — nur mein Sohn nicht, er ist tot, tot wie das Eis unter ihm. Ist — was ist das? Schrie da nicht jemand? Gletscherteufel, bist du es? Lachst du über meinen Kummer? Satan, so nimm uns beide . . .“ Und ohne noch ein Wort an seine Kameraden zu richten, gab er seinem Schlitten einen Stoß, daß er zu gleiten anfing, griff nach der Lenkstange und sauste hinunter zu der verlassenen Wohnstätte. Dunkel gähnten die Gletscherspalten neben ihm, Schneebrücken frachten unter seinem und des Schlittens Gewicht, aber er achtete dessen nicht — er sauste an den scharfen Rändern von Abgründen vorbei, über schwache Brücken hinunter, und als seine Kameraden kurz darauf den Gipfel des Gletschers erreicht hatten und sich umschauten, konnten sie gerade noch einen dunklen Punkt unterscheiden, der den trügerischen Gletscher hinunterflog, links abbog und zwischen die verlassenen Hütten rutschte.

Dann glitten sie über den Kamm des Gletschers, nun ging es hinunter nach Waldez, ihrer Rettung entgegen; aber in Zwölfe Mile City mühte Sjöström sich mit dem Schlitten, zog ihn durch die kleine Gasse zu dem Haus, das er den langen dunklen Winter hindurch mit seinem Sohne bewohnt hatte und das erst vor ein paar Stunden von beiden verlassen worden war und zu dem sie jetzt beide, der eine tot, der andere vor Schmerz fast von Sinnen, zurückkehrten.

Sjöström schaudert, als er die Haustür öffnet. Alles liegt bunt durcheinander da drinnen, ganz wie sie es in der Eile verlassen hatten . . . und da ist die Koje, in der sein Sohn den letzten Teil des Winters gelegen, dort seine alten Sachen, seine Pelze, in die er sich gehüllt, wenn er draußen vor der Hütte saß und im Sonnenschein neue Kräfte sammelte, da ist alles, was sie in dem langen Winter gebraucht hatten — alles gemahnt an ihn — der nun tot ist.

Rastlos wandert Sjöström auf und nieder in dem kleinen Raum, macht Ordnung und stellt alles an seinen Platz. Seine Schmerzen

sind vergessen, die Mattigkeit verschwunden, er empfindet nur eine dumpfe Trägheit — sein Sohn ist ja tot, auf dem Gletscher droben umgekommen, und er selbst hat noch so viel zu tun. Ist, was knackte da? Wohl das Holz in der Hütte, sonst nichts, er kennt das Geräusch ja so gut und lacht nervös — was hätte es sonst auch sein können, es ist kein lebendes Wesen hier in der Stadt außer ihm, und dann — Aber nein, er ist ja tot! Was fällt mir nur ein? Ordnung machen hier drinnen? Wozu denn? Es hat ja keinen Zweck — mag es doch liegenbleiben, wie es lag, als Thorfeld heraus-humpelte — und er wirft alles wieder durcheinander. Aber es wird dunkel, draußen darf er nicht bleiben. Hier sind Füchse, die könnten seine Leiche wittern — und sie würden ihn fressen, meinen Sohn! das dürfen sie nicht. Er muß begraben werden — aber wo? Die Erde ist gefroren, sie ist hart wie Stein, nicht einmal den Toten zeigt Alaska Milde, alles ist so hart, so furchtbar hart in diesem Land — weshalb sind wir nur hergezogen? Des Goldes wegen? Zur Hölle mit dem Gold, was nützt es mir jetzt, für alles Gold der Welt kann ich meinen Sohn doch nicht wiederhaben! Aber ich friere — und er schaudert vor Kälte —, ich muß Feuer machen, damit ich in Ruhe überlegen und meine Gedanken sammeln kann.

Schweigend schickt Sjöström sich an, zu heizen, und bald lodert das Feuer lustig auf dem Herd, die Flammen schießen empor, es knistert und prasselt — aber Thorfeld steht noch draußen, er muß herein. Und er geht in die Kälte hinaus. Die Sterne funkeln, es knirscht unter seinen Füßen, und über den weißen Schnee tanzen unruhige Schatten, bei deren Anblick Nils zusammenfährt: mit einem Satz wendet er sich um — was war das?

„Ach, selbstverständlich,“ und er atmete erleichtert auf, „der Feuerschein, die unruhigen Flammen, die durch das kleine zugefrorene Fenster scheinen, Schatten bilden, die Gestalten gleichen — wie jene, die den Jungen oben auf dem Gletscher so erschreckt hatten! Jetzt schrecken sie auch mich — sonderbar, daß ich ihr unheimliches Spiel früher niemals bemerkt habe! — Ach Gott, ja,“ fährt er seufzend fort, „früher freute ich mich, den Feuerschein zu sehen, wenn ich heimkam und wußte, daß Thorfeld vor mir gekommen war und das Essen zubereitet hatte — aber jetzt! Armer Thorfeld,“ die Augen brennen und es zuckt um die Mundwinkel,

„armer, armer Thorfild, jetzt ist es dir einerlei, ob das Feuer lodert oder nicht — alles ist dir einerlei, aber ins Haus sollst du dennoch, ich will dich nicht allein draußen lassen in der Nacht, wo Füchse umherstreifen und Wölfe heulen.“

Er öffnet die kleine Tür und schiebt den Schlitten hinein bis ins Feuer, setzt sich daneben, streicht mit der Hand über das Haar des Sohnes, schaudert aber bei der Berührung. Wie kalt bist du, wie steif, und du warst so geschmeidig und warm als Knabe, so kräftig und fest als Jüngling . . . und er sitzt versunken in Gedanken über das, was gewesen, wirft Strunk um Strunk in die Glut, starrt in die Flammen, folgt ihrem übermütigen Spiel, seufzt und schüttelt den Kopf: Jedesmal, wenn ich Feuer sehe, werde ich an dich denken, an den heutigen Abend, an dich, wie steif und tot du neben dem flammenden Holzstoß liegst. Ja — und er fährt wie aus dem Schlafe auf —, Feuer müssen wir haben, Feuer, Feuer, in diesem verwünschten Lande. Du sollst so viel Feuer haben, wie du nur willst, das Feuer soll dein Grab sein — Thorfild, mein Sohn, im Feuer sollst du verschwinden, hoch sollen die Flammen lodern, niemehr soll jemand in dieser Hütte wohnen, wo du soviel gelitten hast. — Dein Vater wird dich zur Ruhe bestatten, so wie deine Vorfäter in längst entschwundenen Zeiten bestattet wurden. Und dann läuft er zur Hütte hinaus, holt Brennholz, einen Armpoll nach dem andern, stapelt es rund um den Schlitten mit der Leiche des Sohnes auf, höher und höher, bis alles Holz, das er im letzten Herbst gesammelt, drinnen aufgestapelt liegt. Bald ist er fertig und beugt sich über den Leichnam, blickt lange eindringlich in das Gesicht des Toten, als wolle er sich noch einmal all seine Züge einprägen, richtet sich dann auf, reißt ein flammendes Holzstück vom Herde und zündet die Hütte an. Es schwelt und raucht, es knistert, und eine Lohe beleuchtet das Antlitz seines Sohnes: . . . Lebwohl, Thorfild! Und dann läuft Nils Sjöström aus der Hütte und schlägt die Tür hinter sich zu.

Lange steht er draußen in der Kälte, starrt gespannt auf das kleine Fenster und sieht dem Spiel der Flammen dahinter zu — dann aber springt es in der Hitze, eine Flamme leckt heraus, andere brechen an der Tür hervor, und bald ist die ganze Hütte ein mächtiger Feuerbrand, dessen Flammen durch die dunkle Nacht

leuchten und einen rotgoldenen Schein weit über den weißen Schnee werfen, auf die nächsten Hütten und auf Nils Sjöström, der die Mütze vom Kopf geschoben hat, so daß das Haar hervorquillt und einen Schatten wirft, lang und drohend schwarz. Er steht mit gefalteten Händen da und murmelt leise vor sich hin: „Mein Junge, ich kann die Worte nicht finden, die bei deiner Taufe erklangen, kann mich der Worte nicht erinnern, die deine Mutter dich lehrte, als du ein kleines Kind warst — aber das hat nichts zu sagen. Immer bist du ein guter und liebevoller Sohn gewesen — der beste Kamerad deines Vaters. Als Kind warst du meine Freude, als Jüngling meine Hoffnung — habe Dank für alles, was du mir gabst! Thorfild, jetzt — jetzt stürzt die Hütte zusammen — und jetzt entsinne ich mich auch der Worte, die du selbst so oft gesagt“ — tief senkte er den Kopf, Tränen laufen über das verwitterte Antlitz und frieren im Bart zu Eis. Die Flammen prasseln und zischen, es knistert und raucht, und der Schatten Nils Sjöströms fliegt unruhig hin und her über den weißen Schnee — aber zu den funkelnden Sternen empor steigen unsicher, halb geflüstert die Worte: „Vater unser . . .!“*)

*) Aus Ejnar Mikkelsen: Der Gletscherteufel. Geschichten aus der Polarregion. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Luise Wolf. Universal-Bibliothek Philipp Reclams, Leipzig. Nr. 6655. Heft 40 Pfg., Band 80 Pfg. — Der berühmte Polarforscher Ejnar Mikkelsen ist durch sein Werk „Ein arktischer Robinson“, in dem er die Erlebnisse seiner mehrjährigen Nordlandsforschungsreisen niederlegte, weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt geworden. Er gehört zu den besten Reiseschilderern arktischer Regionen. In den vorliegenden fünf spannenden Erzählungen ist „Der Gletscherteufel“ die ergreifendste. Aus jeder Zeile spricht ein starkes Erleben. Selten sind die Qualen des Hungers in Eis und Schnee so erschütternd geschildert worden wie hier. Nicht ohne Humor ist „Der Wettlauf mit dem Bären“ in einem Eisbrunnen und „Weihnachten unter dem Polareis“. „Die Gründung Fairbanks“ gibt ein außerordentlich anschauliches Bild aus dem Leben der ersten Goldsucher in Alaska. Die dramatische Lebendigkeit, die ursprüngliche Frische dieser in aller Schlichtheit vorgetragenen Erzählungen verleihen ihnen bleibenden Wert und werden den Leser stets immer wieder aufs neue fesseln.

Aphorismen.

Freund, du hast recht, wenn du glaubst, daß ich viel arbeite. Ich tue es, um zu leben; denn nichts hat mehr Ähnlichkeit mit dem Tode als der Müßiggang. Friedrich der Große.

Es gibt Diebe, die von den Gesetzen nicht bestraft werden und den Menschen doch das Kostbarste stehlen: die Zeit. Napoleon I.